



K l e m e n s .

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и К^o. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 20. Mai 1898.

№ 34.

Das hl. Pfingstfest.

Von P. J. Altmeier.

P fingsten ist das Fest des hl. Geistes, der Tag, an dem die Verheißung Jesu Christi: „Der Tröster aber, der hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren und an alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe“ (Joh. 14, 26) in Erfüllung ging. Am hl. Pfingstfeste kam der hl. Geist in sichtbarer Weise, nämlich im Brausen des Sturmwindes und in Gestalt feuriger Zungen auf die Jünger herab und erfüllte sie mit seinen Gaben und Gna-

den. Diese Sendung des hl. Geistes findet und wird stattfinden solange die Welt besteht, und solange es Seelen auf Erden gibt, die der Gnadengabe des hl. Geistes bedürfen. Sie geschieht zwar nicht mehr in sichtbarer Weise, wie am ersten christlichen Pfingsttage zu Jerusalem; er kommt aber dennoch wirklich und wahrhaft auf die Menschen herab, um sie in ihrem Heilsgeschäfte zu unterstützen und dasselbe zur seligen Vollendung zu bringen. Groß und wunderbar ist das Wirken des hl. Geistes bei seiner sichtbaren Herab-

kunft auf die Apostel und Jünger gewesen; aber auch bei uns wird dieses Wirken ebenso groß und wunderbar sein, wenn wir gleich den Aposteln und Jüngern diesem Wirken keinen Widerstand leisten, sondern für dasselbe empfänglich sind. Es geht dann an uns das Wort des Apostels in Erfüllung: „Gott sandte den Geist seines Sohnes in eure Herzen.“ (Galat. 4, 6).

Durch die Herabkunft des hl. Geistes wurden die Apostel in ganz andere Menschen umgewandelt. Wie unwissend, wie schwach waren nicht nach den Berichten der Evangelien die Apostel vor der Herabkunft des hl. Geistes. Jesus Christus mochte ihnen mit den deutlichsten Worten seine hl. Lehre vortragen und auseinander setzen, sie verstanden ihn dennoch nicht. Sie wußten nicht einmal, was sie von ihrem Herrn und Meister halten und glauben sollten. Wie oft mußte er ihnen den Vorwurf machen, daß sie weder ihn noch seinen Vater kennen? Sprach der Erlöser von seinem Reiche, so stellten sie sich immer ein irdisches Königreich vor. Trug er ihnen eine seiner göttlichen Lehren vor, so fingen sogleich ihre Fragen und Zweifel an, so daß er ihnen öfters ihre Unwissenheit und ihren Unglauben verweisen mußte.

Aber nicht nur ihr Verstand, sondern auch ihr Wille war schwach. Bald waren sie feck und voreilig, bald wurden sie niedergeschlagen, furchtsam und mutlos. Selbst der mutige, starke Petrus, der Jesum öffentlich für den Sohn des lebendigen Gottes erklärt hatte, der beim letzten Abendmahle ver-

sicherte: „Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen“ (Matth. 26, 35), der sogar bei der Gefangennahme Jesu mutig mit dem Schwerte dreinschlug, — auch der wurde so schwach und furchtsam, daß er seinen göttlichen Meister, für den er doch zu sterben sich bereit erklärt hatte, verleugnete und zwar unter einem Schwur. Und vor wem wurde er so furchtsam und mutlos? Etwa vor Pilatus, vor Herodes oder vor dem Hohenpriester? O nein! vor einer geringen, einfältigen Dienstmagd.

So waren die Apostel vor der Herabkunft des hl. Geistes: so unwissend, so mutlos und schwach. Aber wie ganz anders wurden sie nach der Herabkunft des hl. Geistes. Da wurden sie sogleich voll Weisheit, Glaube, Liebe, Einsicht und Stärke. Noch an dem Pfingsttage predigten sie offen und ungeschert vor allem Volke die Lehre Jesu Christi und zwar so nachdrücklich und eifrig, daß sich auf eine einzige Predigt des hl. Petrus sogleich dreitausend Menschen bekehrten. Sie wurden so mutvoll und stark, daß sie nichts mehr fürchteten, keine Drohung, keine Verfolgung, keine Schläge, nicht Kerker und Marter, ja selbst der Tod war nicht im stande, sie abzuhalten, Jesum, den Gefreuzigten und Auferstandenen öffentlich vor der ganzen Welt als den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen zu bekennen und zu predigen.

So stark, mutig und weise wurden die Apostel durch die Herabkunft des hl. Geistes! Auch wir, lieber Leser, haben den hl. Geist und seine Gnade,

die Gnade der Erkenntnis, Liebe und Stärke notwendig; denn ohne die Gnade des hl. Geistes können wir nichts Gutes, nichts Verdienstliches für den Himmel thun, ja, wie der Apostel sagt, können wir ohne die Gnade des hl. Geistes sogar nichts Gutes denken. Ohne die Gnade des hl. Geistes gleichen wir kleinen Kindern, die das Gehen lernen; werden sie nur einen Augenblick ohne Stütze gelassen, so liegen sie gleich am Boden. Verläßt uns der hl. Geist mit seiner Gnade, so ergeht es uns ebenso, wir liegen auf gleichem Boden, wir fallen gleich in die Sünde.

Wir sind schwach und zur Sünde geneigt. Unser Fleisch, unsere Sinnlichkeit, unser böser Wille liegen beständig im Streite mit dem Willen Gottes. Nehmen wir uns auch tausendmal vor, die Sünde zu meiden; eine einzige Versuchung, eine einzige Gelegenheit zur Sünde bringt uns zum Falle. Ohne die Gnade Gottes können wir so vielen Versuchungen und so schweren Kämpfen unmöglich widerstehen. Aber der hl. Geist gibt uns Kraft und Stärke. „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt,“ sagt der Apostel (Philipp. 4, 13). Die Gnade des hl. Geistes kann uns zu ganz anderen Menschen machen, wie das bei den Aposteln der Fall war, wenn wir uns nur gleich den Aposteln zu seinem Empfange bereit machen.

Wie uns die hl. Schrift sagt, bereiteten sich die Apostel durch einmütiges und beharrliches Gebet auf die Ankunft des hl. Geistes vor. Sie beteten einmütig, in Eintracht und Liebe, wie

Kinder eines Vaters, um den hl. Geist. Dies thaten sie auf den Befehl Jesu Christi; weil alle Kinder Gottes sind und sich wie Brüder lieben sollen, deshalb soll der eine für den andern, alle für einen und einer für alle beten. Darum, lieber Leser, müssen auch wir in Eintracht und Liebe beten, denn das gemeinsame Gebet, wenn es von Herzen kommt, kann nicht ohne Wirkung bleiben.

Die Jünger Jesu Christi beteten auch mit reinem Herzen, denn der hl. Geist kann in kein Herz eintreten, das vom Unrate der Sünde angefüllt ist. Wenn du daher, lieber Leser, um den hl. Geist bittest, so mußt du vor allem dein Herz reinigen. Du mußt aus ihm entfernen alle Hoffart, allen Zorn, alle Unreinheit, allen Neid, kurz alle bösen Leidenschaften, denn sonst kann der hl. Geist nicht darin wohnen, denn er ist ein reiner, ein heiliger Geist.

Die Jünger beteten auch mit Beharrlichkeit um den hl. Geist. Nach der Himmelfahrt Jesu Christi blieben sie zehn Tage im Gebete versammelt. Dies dient uns zur Lehre, daß wir nicht nur am Pfingstfeste um den hl. Geist beten sollen, sondern alle Tage unseres Lebens, denn wir brauchen ihn alle Tage, ja alle Stunde. Besonders mußt du, lieber Leser, um den hl. Geist beten zur Zeit der Heimsuchung, zur Zeit der Not und Trübsal, ganz besonders aber in der Stunde der Versuchung.

Endlich beteten die Jünger mit Ernst und Eifer. Mit Ernst und Eifer beten heißt nichts anderes, als auch das Unrige thun, was in unse-

ren Kräften steht. Die Gnade des hl. Geistes können wir nicht durch bloßes Begehren und Wünschen erhalten. Wir müssen vielmehr auch mit der Gnade mitwirken und alles thun, was in unseren Kräften steht. Wer dieses nicht thut, dem ist es nicht ernst mit seinem Gebete. Wenn sich aber jemand freiwillig der Gefahr und Gelegenheit zur Sünde aussetzt und freiwillig und absichtlich in Versuchungen sich begibt, dem hilft sein Beten nichts, denn er ruft nicht den hl. Geist und seine Gnade um

Beistand an, sondern er versucht Gott und versündigt sich gegen den hl. Geist.

Wohlan denn, lieber Christ, bete gleich den Aposteln beharrlich, mit Ernst und Eifer um den hl. Geist und seine Gnadengaben, und der hl. Geist wird dich mit seinen Gnadengaben heimsuchen und dich ganz umwandeln, dich zu einem andern Menschen machen und zwar zu einem eifrigen, frommen und glaubensstarken Christen, wie er es bei den Aposteln und Jüngern des Herrn gethan.

S t e r n e n p r e d i g t.

Du stiller Sternenhimmel,
Wie reden deine Lichter
Der Worte doch so viele.

Das laute Weltgetümmel
Kann sie nicht übertönen
Im Drang- und Kampfgewühle.

Des großen Schöpfers Güte,
Die Allmacht seiner Stärke
Empfindet mein Gemüte.

Vor seiner Weisheit Fülle
Ist sinn'ges Wort der Weisen
Nur tiefe Todesstille.

In ewig festen Lettern,
Von ihm geschrieben, flammen
Sie ob den Zeitenwettern.

O Menschenherz, o suche
Die Worte zu verstehen
Im großen Gottesbuche.

Friedrich Dornhoff.

G r ü n d u n g d e r P f a r r e i K o s t h e i m.

Von Pfarrer Ferr.

Im Jahre 1867 beschlossen die Gemeinden Kostheim, Leitershausen, Marienheim und Alexanderheim der weiten Entfernung wegen von der Pfarrei Heidelberg sich zu trennen und in der Kolonie Kostheim eine selbständige Pfarrei zu gründen mit der Verpflichtung, aus ihren Mitteln den Geistlichen zu besolden,

sowie alle Lasten und Pflichten zu tragen.

Zur Unterhaltung des Geistlichen bestimmten sie: 1) fixe Gage 500 Rbl., *) 2) hinreichendes Brennmate-

* Außerdem die gewöhnlichen Stolgebühren, und zwar wird zum Nutzen des Priesters geopfert: bei der Taufe 50 Kop., bei einer Taung 3 Rbl., bei einer Beerdigung mit Amt 2 Rbl., gelegentlich einer erbetenen Resintention (Amt) 1 Rbl.

rial, 3) Weide für 2 Kühe, 4) die nötigen Fuhren zu Amtsgeschäften, 5) standesmäßige Wohnung mit Möbel, und versprochen 6) Gehorsam in allen geistlichen Angelegenheiten. Im Jahre 1869 den 4. Februar unter № 236 wurde der Wunsch der obengenannten Gemeinden vom H. E. Minister des Innern erfüllt, die Pfarrei unter dem Namen Kostheimer Pfarrei bestätigt und das Kollegium davon in Kenntnis gesetzt. Das römisch-katholische Kollegium gab solches in einem Ukas vom 21. Februar 1869 unter № 440 dem Verweiser des römisch-katholischen Bistums von Tiraspol, H. E. Bischof Lipski, kund mit der Vorschrift, für geistliche Aushilfe zu sorgen. In demselben Jahre 1869 den 8. September unter № 239 bestimmte die Bischöfliche Kurie den neugeweihten Priester Jakob Zerr nach Kostheim, der heute noch dort fungiert. Anfangs Oktober letztgenannten Jahres kam er in Kostheim an. Was fand er da? Nichts, rein nichts, was zu einer Pfarrei gehörte. Keine Pfarrwohnung, was doch bei Gründung das erste sein sollte. Es wurde dann ein Bauernhaus gemietet, dann gekauft, worin Vater Zerr bis Februar 1877 wohnte. In diesem Frühjahr fiel das Haus bei einer Überschwemmung zusammen, und so wurde im Jahre 1878 das jetzige Pfarrhaus erbaut; es kostet 4200 Rbl. Kirche war ebenfalls keine und heute noch nicht. Nur eine kleine Bestube, die nicht für eine Pfarrei, sondern nur für die Gemeinde Kostheim bestimmt war, mußte benutzt werden. Kirchliche Ornatn waren gar keine. Damit der Geistliche celebrieren

und fungieren konnte, nahm er von Heidelberg aus der dortigen Kumpelkammer einen alten Kelch, ein altes Missale, Rituale, zwei alte Meßgewänder u. s. w. Im Jahre 1873 wurde die Bestube in Kostheim vergrößert, indem die Wohnung des Lehrers herausgebrochen, und eine solche besonders für denselben im Hofe erbaut wurde. Auch wurden von Jahr zu Jahr kirchliche Gegenstände angekauft, so daß wir heute alles Notwendige haben, nur das Allernotwendigste nicht, eine Kirche. Mit Gottes Hilfe wird die Pfarrei auch noch eine Kirche bauen. Bei Gründung dieser Pfarrei hat auch das Beste gefehlt, nämlich die liebe Einigkeit. Zur Zeit der Gründung der genannten Pfarrei befand sich in den Dörfern Kostheim und Leitershausen überflüssiges Land. Man machte die beiden Dörfer aufmerksam, daß sie, da sie im Begriffe sind, eine selbständige Pfarrei zu gründen, 120 Dessj. Land von dem Überflusse zum Unterhalte des Geistlichen abschneiden sollten, da es widrigenfalls doch abgeschnitten und den Landlosen zugeteilt werde. Als sie endlich wollten, war es leider zu spät. In den ersten Jahren waren die Ernten gut, sowie auch die Fruchtpreise, und es wäre ein leichtes gewesen, eine Kirche zu bauen. Da war aber fortwährend Streit des Platzes wegen. Leitershausen wollte an das Ende des Dorfes bauen, und Kostheim, Mariaheim und Alexanderheim in die Mitte, und so war fortwährend Prozeß, bis das Komitee in Odessa endlich die Mitte des Dorfes bestimmte. Nachher fingen die schlechten Jahre in Mariaheim und

Alexanderheim an, so daß diese Leute auf keine Art zum Kirchenbau zu bewegen waren. Im Jahre 1895 haben nun die Dörfer Kostheim, Mariaheim und Alexanderheim (Leitershausen nicht) durch Gemeindecsprüche sich verpflichtet, jedes Spätjahr 30 Rbl. von jeder Wirtschaft zur Erbauung einer Pfarrkirche in Kostheim abzutragen. Somit wird die Gemeinde Kostheim mit Gottes Hilfe auch eine Kirche in ihrer Mitte bekommen. Was das Kirchenbauen betrifft, so sind die Deutschen in der Molotschna sehr gleichgültig und stehen den andern Deutschen in Rußland weit zurück. Bis jetzt ist nur eine Kirche in Hochstädt (Luth.) von den Kolonisten erbaut, teils aus ihren eigenen Mitteln, teils durch Kollekte; die Prischiber und Heidelberger Kirchen wurden von der Krone erbaut. Bis zum Jahre 1874 bestand die Pfarrei Kostheim aus den 4 Dörfern: Kostheim, Leitershausen, Mariaheim und Alexanderheim. Auf Verfügung Sr. Excellenz des H. C. Bischofs Zottmann vom Jahre 1874 den 29. Mai werden der Pfarrei noch folgende Dörfer zugeteilt: Mariafeld, Neufron, Rosalienfeld ¹ (Deutsche); Nikolajewka, Konstantinowka, Torgajewka, Petrowka, Kosakowka (Polen); Tscheschograd (Böhmen) und die Stadt Melitopol. Diese Pfarrei mit einer Seelenzahl von über 6000 Seelen verwaltete ich bis 1885. Was die Verwaltung so schwer machte, ist die weite Entfernung. Die entferntesten Dörfer waren 115 Werst von Kostheim ent-

fernt. Außerdem waren nirgends Bethäuser. Ich mußte den Gottesdienst bei den Polen in kleinen niedern Stuben verrichten und dabei täglich über hundert Beicht hören und kommunizieren. Während des Gottesdienstes war die Stube so heiß wie ein Backofen und voll Knoblauch- und Teergeruch, um damit die asiatische Pest vertreiben zu können. Jedermann kann sich leicht vorstellen, wie da der Priester im Schweiß gestanden haben muß. Bis ich nach dem Gottesdienste ins Quartier kam, war ich bereits abgekühlt, und das ist eine Mitursache meiner langjährigen Krankheit, die all mein Einkommen aufzehrt. Und was für Beichtstühle hatte ich in den genannten Dörfern? Alte, wackelige, hölzerne Stühle ohne Polster, und auf einem solchen Stuhle 5 Stunden vor- und 5 Stunden nachmittag Beicht sitzen, forderte Kräfte und Anstrengung. Nun haben sich die Leute auf meine Bitten und Vorstellungen entschlossen, Bethäuser zu bauen. In Torgajewka wurde ein solches Bethaus erbaut von den dortigen Katholiken im Jahre 1880 mit Bewilligung des H. C. Ministers des Innern vom 24. März 1880 unter № 1330 und mit Erlaubnis des H. C. Bischofs Zottmann von Tiraspol vom 3. April genannten Jahres № 100. Wie es kam, daß die Erlaubnis des H. C. Ministers zum Baue dieses Bethauses im Dorfsamte verloren ging, weiß ich nicht. Als das Bethaus bereits mit Erlaubnis Sr. Excellenz des H. C. Bischofs Zottmann eingeweiht war, verlangte die Polizei die Dokumente, auf welche hin das Bethaus erbaut wurde; und da

¹) Diese drei Dörfer bilden seit dem Herbst 1897 eine Expositur und haben ihren eigenen Seelsorger — P. Josef Hein. Anm. d. Red.

die Katholiken solche nicht aufweisen konnten, ging der Tanz los, bis im Jahre 1884 den 12. September N^o 4287 vom H^oC. Minister des Innern befohlen wurde, dieses Bethaus zu schließen. Auf Vorstellung Sr. Excellenz des H^oC. Bischofs A. Zerr vom 17. Dezember 1884 N^o 1156 erlaubte der H^oC. Minister vom 7. Februar 1885 unter N^o 6358, daß genanntes Bethaus geöffnet und der Gottesdienst vom Ortspfarrer abgehalten werden könne.

Im Jahre 1884 erbaute man im Dorfe Tschegograd ein Bethaus in der Form einer Kirche, ohne die Erlaubnis der weltlichen Behörde einzuholen. Nachdem die Kirche fertig da stand, konnte dieselbe leider nicht eingeweiht und benutzt werden. Nachher fing die Gemeinde an, bei der weltlichen Behörde um die Erlaubnis zu bitten, die Kirche bauen und eröffnen zu dürfen. Da aber die Kirche bereits fertig stand, als die Polizei den Ort in Aufsicht nehmen wollte, so wurde befohlen, die Kirche zu schließen. Nachher hat die Gemeinde verschiedene Wege und Mittel benutzt, um die Erlaubnis zur Eröffnung und Einweihung zu erhalten, aber vergebens. Endlich im Jahre 1891 den 23. Februar unter N^o 912 erlaubte der H^oC. Minister des Innern das Bethaus zu eröffnen, und Sr. Excellenz der Hochwürdigste Herr Bischof Antonius Zerr gestattete am 31. August genannten Jahres unter N^o 488 die Einweihung desselben. Den hl. Akt der Weihe vollbrachte der Ortspfarrer Jakob Zerr im Beisein des H^oC. Pfarrers Schanne

von Heidelberg den 22. September auf den Titel der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Der Akt war sehr feierlich, denn die Gemeinde scheute keine Unkosten. Im Jahre 1884 im Mai Monat kam der Schulze aus Tschegograd zu mir und fragte um Rat, was sie zu thun haben, um ein Bethaus zu erbauen. Ich las ihm den Art. 125, Punkt 2 des Bauustaws vor. Wie es dann kam, daß die Gemeinde ohne Bewilligung der Obrigkeit haute, konnte ich nicht ins reine bringen. Als ich 1884 im Oktober nach Tschegograd kam, stand die Kirche bereits fertig da, durfte aber leider nicht benutzt werden. Im Jahre 1888 od. 89 kam der Schulze, bei dem die Kirche erbaut wurde, vor das Kreisgericht, wo ich als Zeuge vorgeladen war, und wo das Gericht den ganzen Prozeß mit einem Verweis des Schulzen beendigte. Heute steht das Kirchlein ganz hübsch geschmückt da, und der Gottesdienst wird mit Gesang und Orgel begleitet. Das Opfer, das die Leute brachten, war groß, aber heute ist alles vergessen, und sie freuen sich, den Gottesdienst in einem würdigen Gotteshause abhalten zu können. Mögen die Kostheimer Pfarrkinder diesen braven Leuten nachahmen und solche Opfer bringen, um Gott dem Herrn auch ein würdiges Gotteshaus zu bauen, worin sie Gott loben und anbeten können.

Im Jahre 1883 ließ ich die Gemeinde in Mariafeld versammeln, machte den Vortrag, eine Kirche oder ein Bethaus zu bauen. Nach einem heißen Kampfe wurden sie einig, eine Kirche zu erbauen und bekräftigten ihr Ver-

sprechen durch einen Gemeindecspruch. Im Jahre 1884 ließ die Gemeinde sich einen Plan anfertigen, und in ihrem Eifer vergaßen sie, den Plan bestätigen zu lassen, und fingen frisch an zu bauen. Als ich genannten Jahres im September Mariafeld besuchte, stand die Kirche bereits unter Dach. Ich machte die Leute aufmerksam, daß die Kirche ohne Erlaubnis der Behörde nicht eingeweiht und gebraucht werden könne. Somit gab es dann einen Stillstand, und man fing an, um Erlaubnis zu bitten, die ihnen überall abgesagt wurde. Alle Ausgaben, Mittel und Wege in dieser Beziehung waren verloren. Aber es waren Männer in Mariafeld, die ihre Hände nicht niederlegten, bis ihre Bitte erfüllt wurde. Im Jahre 1896 gaben die Männer auf Allerhöchsten Namen eine Bitte ein, und im Jahre 1897 den 3. April unter N^o 21486 erhielten sie aus der Allerhöchsten Kaiserlichen Kanzlei die Erlaubnis, die Kirche vollenden zu dürfen. Diese Kirche wurde nun mit Erlaubnis Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Tiraspol Antonius Zerr von H^oC. Pater Okupski im Beisein der Hochwürdigen H^oC. Geistlichen Pfarrer Jakob Zerr, P. Johannes Jetsch, P. Ignatius Dowblis den 12. Oktober 1897 feierlich eingeweiht. Es waren bei der Einweihung sehr viele Menschen versammelt, welche alle von den Mariafeldern liebevoll aufgenommen wurden. Diese guten Leute scheuten auch keine Ausgaben, aber die schlimme Witterung hat dem hl. Akte der Weihe

alles Schöne genommen. Doch ihre Freude war grenzenlos, was sie den 13. Oktober bewiesen, als der für sie bestimmte H^oC. Pater Hein ankam. Hier wäre es am Platze das Festmahl zu beschreiben; da ich aber nicht gegenwärtig war, so nehme ich Abstand davon. Diese guten Leute haben viel gethan; die Kirche ist so ziemlich hübsch; hat einen schönen Altar, in Warschau bestellt, gute Bänke, Kanzel, Beichtstuhl, Chorbühne mit einem Fußharmonium, zwei hübsche Kronleuchter u. a. d.

Im Jahre 1881 erbaute das Dorf Konstantinowka mit Erlaubnis des H^oC. Ministers des Innern vom 24. März 1880 unter N^o 1230 und mit Erlaubnis Sr. Excellenz des Hochwürdigsten H^oC. Bischofs Zottmann vom 3. April 1880 unter N^o 100 ein Bethaus aus Steinen aus ihren eigenen Mitteln. Dieses Bethaus wurde eingeweiht mit Erlaubnis Sr. Excellenz des Hochw. Herrn Bischofs Zottmann vom 6. August 1881 vom Ortspfarrer Jakob Zerr den 14. September letztgenannten Jahres unter dem Titel „Kreuzerhöhung.“ Da nun in jedem Dorfe ein Bethaus erbaut war, so wurde die Bedienung beim Besuche des Ortspfarrers leichter, als vorher in den kleinen Stuben. Somit wäre die Gründung der Kostheimer Pfarrei in Betreff der Erlaubnis der hohen Obrigkeit, sowie die Angabe der Jahre und Daten genau aufgezeichnet. Wie es hier mit Glauben, Religion und Sitten stand, könnte ein anderes Mal folgen.

Bericht

über die Lesehalle zu Kamenka für das Jahr 1897.

Zusammengestellt vom Bibliothekar Peter Siebenhaar.

Auf Vorschlag des Herrn Landvogts N. W. Lawrow beschloß die Kreisversammlung von Kamenka laut Beschluß vom 17. Februar 1896, eine Lesehalle zu eröffnen. Zu diesem Zwecke wurde ein uneingenommenes Zimmer im Kreishause angewiesen, und von den freien Kreissummen assignierte man einmalig 100 Rbl., während zur Unterhaltung der Bibliothek von dem einträglichen Prozentkapital der örtlichen Hilfskasse jährlich 25 Rbl. bestimmt sind. Auf Bitte der Kreisversammlung übernahm der Herr Landvogt die Verantwortung für die Bibliothek auf sich und wurde zugleich auch Kurator des Rates bei derselben. Am 6. März 1896 bestätigte der Stellvertreter des Saratower Gouverneurs — der Vicegouverneur die Statuten der Lesehalle. Nach Erhaltung dieser Bestätigung bestimmte die Kamenker Kreisversammlung, daß die Bibliothek zum Andenken an den Krönungstag Ihrer Kaiserlichen Majestäten eröffnet werden solle; zugleich wählte sie auch Mitglieder auf drei Jahre, nämlich Herrn Dekan A. Brungardt aus Husaren, Herrn Pfarrer J. Schönfeld aus Kamenka, Herrn Pfarrer P. Glaszmann aus Schuck, außerdem die Einwohner des Dorfes Kamenka: G. A. Resch (Präsident des Kreisgerichtes,) G. A. Schäfer (Obervorsteher,) P. G. Müller (örtlicher Lehrer,) J. J. Roth und des Dorfes Rossoschi: G. R. Schmal (Kreisrichter,) als Mitglied und Bibliothekar P. J. Siebenhaar (Kreisreiber.) Dann trat der Rat der Lesehalle mit dem Moskauer Bildungsverein (общество грамотности) bezüglich der Sendung von Büchern in Verbindung, worauf letzterer im Anfange des Jahres 1897 die Bücher zuschickte. Nachdem vom Inspektor der Volksschulen des 3. Rayons Saratower Gouvernements

— Herr Miloslawsky die Nachricht erhalten war, daß der Herausgabe der ausgeschriebenener Bücher zum Lesen keine Hindernisse im Wege stehen, hat der Rat in seiner Sitzung vom 16. April 1897 auf Grund des 12. Art. der Statuten die Regeln, betreffend die Nutznießung der Bibliothek, festgesetzt, und von der Zeit an wird die Bibliothek als eröffnet betrachtet. Darauf bat der Rat den Herrn Landvogt, doch zu befürworten, daß auch deutsche Bücher zum Lesen zugelassen werden, da es im Kreise Kamenka wenig Personen gibt, die russisch lesen und verstehen können, und daß außerdem der von der Censur gutgeheißene Katalog zum Ausschreiben deutscher Bücher zugesandt werde. Auf diese Vorlage des Landvogtes ist bis jetzt noch keine Antwort erfolgt. Im Jahre 1896 hat der Rat den Moskauer Bildungsverein um Unterstützung für die Lesehalle, erhielt aber zur Antwort, daß seine Mittel wegen der zu großen Anzahl von Bitten um unentgeltliche Bücherversendung gegenwärtig gänzlich erschöpft seien. Dafür blieb die Bitte beim Kreislandschaftsamte nicht erfolglos. Es versprach, für 100 Rbl. Bücher auszusprechen, aber nur unter der Bedingung, wenn der Rat der Lesehalle sich verpflichtet, dem Kreislandschaftsamte jährlich Berichte über die Thätigkeit der Bibliothek zu erstatten, und die empfangenen Bücher wieder zurückzugeben, falls eine Veränderung in der Lesehalle vorkommt, oder dieselbe geschlossen wird. Der Rat ging darauf ein und sandte dem Landschaftsamte ein Verzeichnis der Bücher, die in der Lesehalle vorhanden sind, und solcher, die noch zu wünschen übrig bleiben. Die Bücher sind jedoch bis jetzt noch nicht erhalten von dem Kreislandschaftsamte.

Im Jahre 1897 waren 47 Büchertitel (105 Exemplare), die in Abteilungen zerfallen:

	Tit.	Exempl.
I. Abt. Russische Geschichte	3	5
II. — Allgemeine Geschichte	2	3
III. — Russische Belletristik	12	51
IV. — Allgemeine Litteratur- geschichte	3	4
V. — Vaterlandsgeographie	2	4
VI. — Vaterlandskunde	2	2
VII. — Allgemeine Geographie	3	3
VIII. — Physische Geographie	2	2
IX. — Allgemeine Naturkunde	4	4
X. — Physik	2	4
XI. — Botanik	2	2
XII. — Zoologie	2	5
XIII. — Landwirtschaft	8	16

Aus der Leschalle wurden 208 Bücher herausgegeben und zwar folgenden Inhalts:

Russische Geschichte	13
Allgemeine Geschichte	2
Russische Belletristik	161
Allgemeine Litteraturgeschichte	11
Vaterlandsgeographie	3
Vaterlandskunde	1
Allgemeine Geographie	2
Botanik	2
Zoologie	1
Landwirtschaft	12

Die allgemeine Zahl der Leser war 59 (56 männliche und 3 weibliche.)

Alter	Männl.	Weibl.
10—16	13	1
16—20	7	2
20—30	17	—
30—40	12	—
40 und älter	7	—

Nach dem Grade der Bildung zerfallen die Leser in solche, die die Dorfschule beendet haben 16, in solche, die sie nicht beendet haben 26, in Personen mit niederer und mittlerer Bildung 7, in Schüler örtlicher Schulen 7, in Schüler der niederen und mittleren Lehranstalten 3.

Die Bücher benutzten die Einwohner des Dorfes Ramenka 28, Rossoschi 15, Schud 1, Bolmer 6, Husaren 5 und Pfeifer 4. Im Jahre 1897 erhielt die Leschalle „Виржевыя Вѣдомости,“ „Саратовскія Губернскія Вѣдомости“ und „Земская Недѣля.“ Außerdem sind vorhanden: 12 Beilagen zu „Живописное Обзорѣніе“ für 1895, Beilagen zum Journal „Нива“ für 1894—36 für 1895—30 und für 1896—18, Journal „Нива“ für 1895, verschiedene

Bestimmungen der Kreislandtschaftsversammlung von Ramyschin und Publikationen des Saratower Gouvernementslandschaftsamtcs. Es wandten sich nur so wenige in die Bibliothek um Bücher, weil die meisten ausschließlich nur deutsch lesen können; erst die junge Generation lernt russisch. Daher wäre es sehr wünschenswert, wenn man die Bibliothek mit deutschen Büchern versehen würde. Dadurch würde dem Volke Begehr eingelöst werden. Im allgemeinen findet die Bibliothek großen Anklang bei den Einwohnern des Ramenker Kreises, und die Teilnahme wäre noch viel größer, wenn deutsche Bücher vorhanden wären. Mit den Büchern gehen sie sehr behutsam um und bringen dieselben immer zur Zeit zurück.

Die Mittel der Bibliothek bestanden im folgenden: die durch den Kreisbeschluß assignierte Summe von 100 Rbl., dann die jährliche Unterstützung für 1896 25 Rbl., und für 1897 25 Rbl., in allem also 150 Rbl.; von diesem Gelde wurde ausgegeben für Bücher, Zeitungen und verschiedene Sachen 121 Rbl. 27 Kop., so daß bis zum 1. Januar 1898 28 Rbl. 73 Kop., übrig blieben, von welchem Reste 3. Rbl. 30 Kop. noch in den Händen des Bibliothekars sind, und die übrigen 25 Rbl. 43 Kop. sind aus dem Kreisamte noch nicht genommen worden.

Bis zum 1. Januar 1897 waren in der Leschalle die Porträte Ihrer Kaiserlichen Majestäten für 2 Rbl., geographische Karten von Europa und Rußland für 4 Rbl. 95 Kop., Tintenglas mit einem Federhalter 2 Rbl., zwei Stühle für 6 Rbl.

Geopfert wurde in die Bibliothek vom Herrn Landvogt: Journal „Нива“ für 1894 und Beilagen dazu für 1894—12, für 1895—12 und 1896—12; vom Herrn P. P. Glaszmann 14 Beilagen zur „Нива“ für 1894, 18 Beilagen für 1895 und 6 Beilagen für 1896; vom Herrn P. Siebenhaar 12 Beilagen zum Journal „Живописное Обзорѣніе“ für 1895.



Kohleder. (Gouv. Samara.) Die Pfarrei Kohleder, Dekanat Katharinenstadt, hat den Verlust ihres langjährigen Pfarrers zu beklagen, — P. J. Gütlein ist nach Preiß überführt. 18 $\frac{1}{2}$ Jahre hat der Hochw. Herr rastlos in unserer Mitte gearbeitet und dadurch die Herzen aller an sich gefesselt, und nun muß es geschieden sein; doch wir werden ihn nie vergessen. Als er im Herbst 1879 seinen Posten antrat, wurde er nicht begeistert empfangen, denn die Pfarrei hing an seinem Vorgänger P. Jakob Dobrowolsky und glaubte, daß der junge Herr jenen nicht ersetzen können werde. Aber es dauerte nicht lange, da waren wir überzeugt, daß unser junger Vater von guten Grundätzen geleitet wurde: er war liebevoll und sanftmütig im Umgange mit seinen Anvertrauten. Darin liegt aber eine Kraft, die über jede Schwierigkeit hinweghilft; das sehen wir klar im Wirken unseres vielgeliebten Seelsorgers. In ihm erkannten wir alsbald einen innigen Verehrer der Allerheiligsten Jungfrau Maria und einen Mann des Gebetes. Stand er auf der Kanzel, so lauschten wir seinem beredten Munde Predigten ab, die uns in höchstem Grade gefielen. Es waren das schöne Unterweisungen in den christlichen Religionswahrheiten, die so manchen Irrtum unter

uns beseitigt und an dessen Stelle das Wahre gepflanzt haben. Zum Wahren paarte sich das Gute, und um die Sittlichkeit war es bald besser bestellt. Er unterließ es nicht, uns jene löblichen Andachten zu empfehlen, die eine Stütze der guten Vorsätze sind. Noch vor einem Jahre führte er die öffentliche Anbetung des Allerheiligsten Altarsakramentes ein. Die oft wiederholten Predigten über die Wirkungen der hl. Sakramente wurden mit einem starken Zudrang zu denselben gekrönt. In der Kirche erfreute uns Ordnung und Schönheit. Für Auge und Ohr wurde dadurch gesorgt, daß der beliebte Seelenhirt einen schönen aus Nußholz verfertigten Altar herstellen ließ und auf die Chorbühne eine Orgel brachte. Desgleichen wurden wir sehr erfreut, daß der Hochaltar mit einem würdigen Bilde des Kirchenpatrons, des hl. Antonius von Padua, seine Zierde erhielt. Dem beleidigenden Tone der zersprungenen Glocken im Kirchenturme wurde ein Ende gemacht. Kurz, überall stießen wir auf die Thätigkeit eines eifrigen Seelsorgers, überall sahen wir ihn helfen, wo er nur konnte. Wir hatten uns daran gewöhnt, in seiner Person nicht bloß den Seelenarzt zu finden, sondern auch einen vortrefflichen Ratgeber in körpörlchen Leiden zu haben.

Keine Feder vermag all das Gute zu beschreiben, das wir von Gott durch die Hand unseres teuren Pfarrers empfangen haben. Von Herzen wünschen wir ihm, daß der Spender

aller guten Gaben ihm an seinem neuen Wirkungskreise noch eine reichlichere Ernte bescheren möge und empfehlen uns für immer seinem kräftigen Gebete. X.



a) Inländische.

Saratow. Unfäglich ist jenes Elend, welches die Schenken (Kabacken) im Verlaufe der Jahrhunderte über das russische Volk so zu sagen ausgegossen haben. So manches Vermögen ist auf dem Faßboden des Schenkewirtes verschwunden. Zu hundert Tausenden müssen jene gezählt werden, die sich an den Brutstätten alles Übels Krankheit, Tod oder gänzliche Verkommenheit geholt haben. Ging der Mann in die Kabacke trinken, so trug ihm die Frau den Zubiß nach. Was die noch übrig ließen, das holten die Kinder nach. Auch die Jugend mußte trinken, und da kein Geld dazu war, so wurde einfach Frucht, Mehl oder sonst etwas genommen und dem Kabatschik natürlich für einen Spottpreis hingetragen. Wie oft kam es vor, daß Trunkenbolde die Kleider vom Leibe versoffen und Frau und Kinder am Hungertuche nagen ließen, um nur mit dem „Feuerwasser“ sich die Gurgel zu spülen. Verordnungen, die gegen den Unfug erlassen wurden, verfehlten ihre Wirkung. Da zog nun die Regierung das Schenkewesen an sich und errichtete Kronschenken, in denen der Verkauf des Branntweines strengstens geregelt ist, und Übertretungen werden mit harten Strafen belegt. Es ist klar, daß, wenn die Verordnungen pünktlich durchgeführt werden, die Mißstände verschwinden müssen. Freilich anfangs werden dieselben, aber schon in ge-

ringernem Umfange, in einer anderen Form auftauchen, doch es ist nicht zu vergessen, daß man es mit tief eingewurzelten Gewohnheiten zu thun hat, und die lassen sich nicht so mit einem Schlage auszrotten.

Um aber das gute Unternehmen kräftig zu unterstützen, gründet die Regierung in den einzelnen Gouvernements Mäßigkeitsvereine. In jeder Kreisstadt wird ein Komitee errichtet, und der ganze Kreis in Rayons eingeteilt. Jede Abteilung hat ihren Kurator, der über den Verkauf der geistigen Getränke, wie über die Volksmäßigkeit zu wachen hat. Die Kreiskomitees sind dem Hauptkomitee untergeordnet, das seinen Sitz in der betreffenden Gouvernementsstadt hat, und dessen Präsident der Herr Gouverneur ist. Dem Mäßigkeitsvereine kann jeder beitreten, dessen Aufführung oder Beschäftigung dem Zwecke desselben nicht widerspricht. Wer sich in den Verein hat aufnehmen lassen, heißt „wetteiferndes Mitglied“ (членъ—соребнотель) und erhält einen Aufnahmeschein. Auch können die Mitglieder das für sie bestimmte Abzeichen (знакъ) erwerben und auf der Brust tragen. Welches ist nun aber die Aufgabe der Mitglieder? Davon in nächster Nummer.

Petersburg. Auf der Kleinen Newa, in der Nähe der Tutschkow-Brücke, geriet in der Frühe des 5. Mai eine Heubarbe in Brand. Das Feuer griff mit großer Ge-

schwindigkeit um sich und übertrug sich auf mehrere andere, gleichfalls mit Heu beladene Barken, wobei die Taue, mit welchen die Barken verankert waren, durchbrannten und die brennenden Fahrzeuge die Kleine Nawa hinabtrieben. An der Mündung des Flüsschens Smolenskoje stießen die Fahrzeuge mit dort vor Anker liegenden leeren Barken zusammen, die gleichfalls eine nach der anderen Feuer fingen. Zum Kampfe gegen das Feuer trafen 10 Vöschkommandos ein, denen es mit Hilfe der Feuerwehrdampfer gelang, den Brand zu bewältigen, indem sie die einzelnen brennenden Barken an Stellen, wo sie keine Gefahr verursachen konnten, bugsierten. Es verbrannten 16 mit 55,000 Pud Heu befrachtete Barken und 10 leere Barken. Weder das Heu noch die Barken waren versichert. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 65,000 Rbl.

— Im Auftrage des Ministeriums der Landwirtschaft wird Professor W. W. Dokutschajew im Sommer d. J. eine größere Reise unternehmen, um im Kaukasus die Südküste daraufhin zu untersuchen, ob und wo man dort Theeplantagen anlegen kann. Ferner wird der genannte Gelehrte in Transkaukasien und Turkestan im Semiretschje-Gebiet und im Altai Bodenuntersuchungen ausführen. Wie die „Pet. Wed.“ hören, wird Professor Dokutschajew, wenn seine Zeit es erlaubt, besondere Aufmerksamkeit den an der sibirischen Bahn gelegenen Ländereien, die für die Übersiedler bestimmt sind, widmen.

Pjatigorsk. Von dort wird der „Od. Btg.“ unterm 22. April geschrieben. Der Lenz will trotz aller Not, die sein Zögern verursacht, seine erlösende und belebende Macht noch nicht recht entfalten. Die ältesten Leute hier können sich eines so schweren Winters wie der verflossene, nicht erinnern. Man sah demselben schon im Herbst mit Besorgnis entgegen. Auf eine geringe Heu- und Getreideernte folgte ein sehr trockener Herbst, so daß das Vieh von der Weide sehr geschwächt ins Winterfutter kam. Am 13. Oktober trat der Winter mit Schnee und Frost ein und übte seine strenge Herr-

schaft ohne Unterbrechung bis Ende März, also 5 Monate lang, aus. Trotzdem man überall sich gegen die drohende Futternot nach Möglichkeit zu rüsten suchte und alles entbehrliche Vieh abschaffte, natürlich zu Spottpreisen, so daß man z. B. eine Kuh schon im Herbst zu 5 Rbl. kaufen konnte, so trat doch schon im Januar die Futternot ein. Die Kolonie Karras ließ anfangs Februar für 2000 Rbl. Heu per Eisenbahn kommen. Anfangs März war auch dieser Vorrat aufgezehrt. Überall wurden Stroh- und Schilfdächer abgedeckt, und als auch damit aufgeräumt war, wurde das vor Hunger brüllende Vieh einfach vom Hof getrieben und mußte auf dem Felde unter der Schneedecke nach Futter suchen. Natürlich ist dabei viel Vieh zu Grunde gegangen. Gegen Norden, im Stavropolschen, sollen die Leichen scharenweise um die Dörfer herum liegen. Dort war nach einer vollständigen Mißernte schon im Herbst Futternot und Nahrungsnot eingetreten, und viele deutschen Kolonistenfamilien waren schon im Herbst an die Kamma, in die Nähe der Berge gekommen mit ihrem Vieh, um sich und ihr Vieh hier durch den Winter zu bringen. — In der Charwoche konnte endlich mit der Saat begonnen und das Vieh auf die Weide getrieben werden, nachdem auch der wohlhabendste und vorsorglichste Bauer das letzte Hälmlchen aufgefüttert oder mit den Ärmern geteilt hatte. Am Charfreitag Abend begann es jedoch zu regnen bei starkem Wind, und als die Leute morgens aufstanden, war der Erdboden einen Fuß hoch mit Schnee bedeckt. Viele Pferde waren im Nachttabun gefallen. Besonderen Schaden erlitten jetzt die Schafzüchter, da die Lammzeit schon eingetreten war. Der Schnee blieb mehrere Tage liegen, und die Futternot wurde jetzt doppelt groß. Überall sah man die Leute auf Schlitten umherfahren in den Osterfeiertagen, um irgendwo einen Arm voll altes, verfaultes Heu oder Stroh aufzuspüren. Bei vielen mußte das Vieh einfach mehrere Tage hungern und brüllen. In Pjatigorsk stieg der Preis für 1 Pud Heu auf 60 Kop.; in der Umgegend wurden 100 Rbl. für einen Faden gezahlt.

— Das übrig gebliebene Zugvieh ist so matt und elend, daß mit demselben nicht gearbeitet werden kann. Die Kolonisten in der Umgegend bestellen deshalb auch nur die allernotdürftigste Aussaat, so daß sie auch noch fürs kommende Jahr an den Wunden franken werden, die ihnen der grausame Winter geschlagen hat.

Sosnowice. (Gouv. Petrow.) Am 25. April n. St. ereignete sich nach der „Lodz. Ztg.“ in der Kohlengrube „Kazimierz“ bei Sosnowice eine Katastrophe, die mehreren Menschen das Leben gekostet hat. Als an dem genannten Tage eine Partie Arbeiter um 4 Uhr früh ihre Nacharbeit beendigte, erfolgte eine furchtbare Detonation, und ein riesiger Kohlenfelsen stürzte auf die unten arbeitenden Bergleute herab. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich der Brust aller Anwesenden, worauf ein herzerreißendes Stöhnen der Unglücklichen folgte. Die Katastrophe hatte ganz bedeutende Dimensionen angenommen. Nachdem die ersten Eindrücke des fürchterlichen Moments geschwunden waren, erwies es sich, daß sieben Mann fehlten, und ein Hervorbringen derselben unmöglich war. Es wird angenommen, daß diese Katastrophe infolge Mangels an erforderlichen Vorsichtsmaßregeln verursacht wurde.

b) Ausländische.

Rom. Am 13. April hat der hl. Vater den polnischen Pilgerzug aus Galizien empfangen. Auf die von P. Gorazdowsky im Namen der 300 Pilger verlesene Adresse antwortete der Papst, daß die Polen in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten mögen, daß sie stets der hl. Kirche treu bleiben und die christlichen Tugenden pflegen sollen. Die Pilger riefen begeistert: „Niech zyje!“ (Es lebe der Papst!)

Wörishofen. Es ist nun bald ein Jahr, seit Prälat Kneipp von uns geschieden ist. Wie steht es nun um Wörishofen? so mag mancher fragen. Es ist selbstverständlich, daß der Abgang Vaters Kneipps allenthalben schmerzlich empfunden wird; es muß aber auch konstatiert werden, daß Pfarrer Kneipp Schüler hinterlassen hat,

die das Wissen und das Können besitzen, sein Werk in seinem Sinne und Geiste fortzuführen. Es sind das Herr Prior Reile, Chefarzt Dr. Baumgarten und Kurarzt Dr. Wennighausen, die sich allseitig großen Vertrauens erfreuen. Die beiden ersteren halten auch, sowie es der selige Prälat Kneipp gethan, wöchentlich ein paarmal populäre Vorträge, die ungemein ansprechen und sehr zahlreich besucht sind. Die Zahl der Kurgäste beträgt dormalen bei 600. Wörishofen könnte jetzt freilich noch vielmehr beherbergen. Der Ort, früher ein gewöhnliches schwäbisches Bauerndorf mit 900 Einwohnern, zählt jetzt deren über 2000. Aus dem Dorfe ist ein internationaler Kurort geworden, und über 100 Neubauten sind in den letzten Jahren entstanden, auch die elektrische Beleuchtung wurde eingeführt. Wörishofen ist jetzt bequem zu erreichen. Man fährt von München bis Buchloe, steigt dort um und fährt noch zwei weitere Stationen bis Türheim, und von dort geht die elektrische Bahn in $\frac{1}{4}$ Stunde nach Wörishofen. Man lebt hier im ganzen billiger als in den meisten andern Kurorten.

Freiburg. Die Erzdiözese Freiburg (Bayern) hatte 18 Monate keinen Oberhirten. Zahlreiche Schwierigkeiten mußten beseitigt werden, bis kurz vor dem letzten päpstlichen Konsistorium auf telegraphischem Wege Dr. Komp, Bischof von Fulda, zum Erzbischof von Freiburg ernannt und präkonosiert wurde. Auf seiner Reise von Fulda nach Freiburg wurde aber der hohe Würdenträger vom Schläge getroffen und verschied am 11. Mai.

R. i. p!

Cosenza (Italien). Nach dem Berichte des Geschichtschreibers der Goten Jordanes wurde Marich, der König der Westgoten, als er im Herbst des Jahres 410 starb, im Flusse Busento bei Cosenza in Süditalien begraben. Durch Platens Gedicht „Das Grab im Busento“ angeregt, hat nun der an der vatikanischen Bibliothek zu Rom seinen historischen Studien obliegende deutsche Gelehrte Dr. Heinz Westrieder der italienischen Regierung ei-

nen bemerkenswerten Plan unterbreitet. Dr. Westrieder ist der Ansicht, daß sich bei Cosenza, wo der Busento in seinem alten Bette fließt, der Strom ohne große Mühe wiederum ableiten ließe. Der Gelehrte meint, daß, wenn eifrige und sachgemäße Nachgrabungen ihn unterstützen würden, er den Schatz des Marich finden müsse, ähnlich wie Schliemann den Schatz des Priamos im alten Troja fand. Wenn das Feuer in Troja nicht die Schätze des Priamos zu zerstören vermochte, wieviel weniger würde dies dem Wasser eines Flusses gelingen sein, auf dessen Grund das schwere Goldgerät von der Flut nicht hinweggespült werden könnte. Soweit die Idee des deutschen Gelehrten. Die italienische Regierung stellte sich freundlich dazu. Der Unterrichtsminister hat 20,000 Lire zu den Vorarbeiten bewilligt, die „Banca Romana“ beteiligt sich mit 15,000 Lire, die Ober-Wasserbahninspektion stellt Beamte zur Verfügung, und der Präfekt der Provinz Cosenza ist von der Regierung angewiesen, dem Unternehmen, welches der Altertumsforscher Professor Bernabei leiten soll, die größtmögliche Förderung angedeihen zu lassen.

Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Lange Zeit zerbrachen sich die Amerikaner vergeblich den Kopf darüber, wo denn eigentlich das Geschwader Spaniens stecken möchte. Es tauchten diesbezüglich die verschiedensten Gerüchte auf, und die Amerikaner waren nicht ohne Besorgnis, es möchten die Spanier plötzlich irgendwo eine ihrer Buchten bombardieren. Jetzt sind sie von der Plage dieser Ungewißheit befreit, denn das capverdische Geschwader Spaniens ist in St. Jago de

Cuba angelangt. In Spanien und seinen Kolonien ist darüber eine hohe Begeisterung ausgebrochen. Die Regentin und die Cortes haben dem befehligenden Admiral Cervera ihren Glückwunsch zum Erfolge seiner That zugesandt. Spanien hat ferner seine Politik der geheimnisvollen Aktion an anderer Stelle von neuem begonnen, — es hat das Reservegeschwader aus Cadix auslaufen lassen, und niemand weiß, ob nach den Philippinen, oder nach Cuba oder nach New-York. Es verlautet, daß spanische Panzer die Nordostküste bedrohen; wahrscheinlich wird darauf abgezielt, den amerikanischen Admiral Schley im Norden festzuhalten, bis vor Havanna die Entscheidung stattgefunden haben wird.

Die Nordamerikaner müssen fühlen, was es für einen großen Handelsstaat auf sich hat, einen ungerechten Krieg anzufangen, ohne sich darauf vorbereitet zu haben. Aus ihren Truppen ist einstweilen noch kein Staat zu machen. Als Freiwillige haben sich circa 15,000 Abenteurer zusammengeschart, die als einzige Uniform ein Tuch aus Seide haben und schlecht bewaffnet sind, so daß sie nicht nach Kuba geschickt werden können. Auch konnte der Admiral Dewey in Manila bis jetzt keine Verstärkung erhalten. In New-York ist man darüber unwillig, daß Mac Kinley mehrere Söhne hoher Beamten und Millionäre als erste Offiziere in den Generalstab berufen hat. Man sieht ein, daß mit einer solchen Armee alles auf dem Spiele stehe. Allgemein äußert sich Erbitterung, daß es dem Admiral Sampson nicht gelungen ist, die spanische Flotte aufzufangen. Der Krieg verschlingt fabelhafte Summen, und alle Welt ist auf den Ausgang gespannt.

A l l e r l e i.

Ein Pferd zum Preise von 200,000 Rubl. In diesem Jahre wurde, wie der „Braw. West.“ mitteilt, auf Veranlassung des Erlauch-

ten Oberdirigierenden der Reichsgestüte die Frage über die Erwerbung eines hervorragenden Zuchthengstes zur Hebung der russischen Vollblut-Pfer-

bezucht angeregt, diese ist gegenwärtig durch den glänzenden Ankauf des „Galtee More“ entschieden. Der genannte Hengst entspricht den strengsten Forderungen, die man an einen Zuchthengst stellen kann, der bestimmt ist, zur Hebung der russischen Vollblut-Pferdezucht zu dienen. Seine Qualitäten unterliegen keinem Zweifel. Alle Kennen gewann er mit erstaunlicher, geradezu spielender Leichtigkeit und kehrte, nach dem Bericht von Augenzeugen, zu der Wage jedesmal ohne Anzeichen von Ermüdung zurück, was vor allem auf seinen kräftigen Organismus und eine blühende Gesundheit deutet. Der Ankauf des „Galtee More“ erscheint zweifellos als eine neue Aera für die russische Vollblut-Pferdezucht. Die Geschichte seines Ankaufts bestand in folgendem. Dem langjährigen Wunsche, einen erstklassigen Zuchthengst in England zu kaufen, welcher auf verschiedenen offiziellen und privaten Kongressen von den Vicepräsidenten, von Sportsleuten und Pferdezüchtern ausgesprochen wurde, kam der Erlauchte Oberdirigierende der Reichsgestüte mit seiner vollen Zustimmung entgegen, und da er die Ansicht teilte, eine derartige Erwerbung sei für Rußland unbedingt erforderlich, beschloß er, für diesen Zweck eine bei weitem das bescheidene Budget der Hauptverwaltung der Reichsgestüte übersteigende Summe zu verwenden. Im März wurde mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers zum Zwecke der Auswahl eines entsprechenden Zuchthengstes der Korrespondent der Hauptverwaltung J. K. Doroschinski von Sr. Kaiserlichen Hoheit nach England abkommandiert, der auch in glänzender Weise den ihm auferlegten Auftrag ausführte, indem er sich für den prächtigen Sohn des „Kendal“ entschied. Se. Kaiserliche Hoheit billigte diese Wahl und entsandte mit Allerhöchster Genehmigung zur endgültigen Besichtigung und Erwerbung dieses Hengstes eine Kommission nach England, welche aus dem Dirigierenden des Janowschen Gestüts, Grafen A. N. Kieroth, dem Pferdezüchter J. A. Arapow und Herrn J. K. Doroschinski bestand. Der Kauf kam am 1. (13.) Mai für eine Summe von 200,000 Rbl. zu stande und wird das Datum der Erwerbung zweifellos in der Geschichte unserer vaterländischen Vollblut-Pferdezucht als eine der hervorragendsten Maßnahmen zur Hebung der Pferdezucht des Landes verzeichnet stehen, welche der Regierung überhaupt und besonders dem Erlauchten Oberdirigierenden, Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Dmitri Konstantinowitsch, zu verdanken ist.

— **Abgetrumpft.** Feiner Herr: „Nun, da gloßt Ihr, Bauer, daß es gar zum Dreschen Maschinen gibt?“ — Bauer: „Ach nein! Es wunderdert einen bloß, daß man trotzdem noch so viele Flegel sieht.“

— **Kindermund.** Ein Herr besucht eine befreundete Familie und läßt das kleine Söhn-

chen auf seinem Knie reiten. „Hopp, hopp, hopp! Das gefällt dir wohl, mein kleiner Freund?“ — Knabe: „Ja, freilich, aber doch nicht so gut, wie auf einem wirklichen Esel!“

Berichtigung. „In der Frühlingsnacht“ Seite 467 heißt es: „Wie sichtbare Chöre,“ statt: unsichtbare. In den „Sieben schläfern“ S. 452 steht: „des Lenzesliedes Fächeln,“ soll sein: des Lenzes lindes

Briefkasten.

Sdbg. S. 100 Rbl. erhalten. Selbstverständlich sind die Kelche konsekriert. Von den Rosenkränzen nichts bekannt. Die andere Frage konnten wir wegen unleserlicher Schrift trotz angewandter Mühe nicht entziffern.

Für den Kranken

Johannes Luja in Zug haben geopfert:

Maria-Anna Dauenhauer 5 Rbl., Klemensleser № 506 5 Rbl., Michael und Eva Ruhn 10 Rbl.

Bergelt's Gott allen tausendfach!

Die Witterung.

Vom Anfange bis fast zur Mitte Mai war eine anhaltende Hitze. Erst vom 12. an gingen sie und da Strichregen. In der Gegend am Karaman haben sich die Wolken schon einigemal entströmt. Am 16. wurde auch Saratow mit einem schönen Regen und mit darauf folgenden kühlen Maitagen beschenkt. Starker Blitz und heftiger Donner begleiteten den Regen. In der Nähe von Katharinenstadt sind ein Mann von 18 Jahren und ein Pferd vom Blitze erschlagen. Die Saaten sind bis jetzt befriedigend. — Aus dem Jekaterinowslawischen wird uns ebenfalls berichtet, daß bis zur Zeit Aussicht auf eine gute Ernte vorhanden ist. Gebe Gott!

Inhalt.

Das hl. Pfingstfest. — Sternenpredigt. — Gründung der Pfarrei Kostheim. — Bericht über die Lesehalle zu Kamenka. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische. — Der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Allerlei. —

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.